

Abonnementspreis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 Pf., halbjährlich 2.70 Pf., jährlich 4.80 Pf. Die Unterhaltungsbeilage „Die Neue Zeit“ kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

# Volksblatt

Infektionsgefahr: Besitzt für die bezahlte Zeitdauer über dem Namen 15 Pf. für Wohnungsbesitz- und Veranlagungsanzeigen 10 Pf. Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis Samstag 1/10 Uhr in den Expeditionen eingekommen sein. Eingetragen in die Verzeichnisse unter Nr. 6586.

Offizielles sozialdemokratisches Organ für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: St. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Wort: für Wahrheit und Recht.

Nr. 54.

Halle a. S., Freitag den 4. März 1892.

3. Jahrg.

## Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Weidet das hiesige Bier!

### Deutscher Reichstag.

185. Sitzung vom 2. März, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst folgende Petitionen, welche von der Petitionskommission als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet erachtet worden sind; dieselben werden für erledigt erklärt.

Die Petition der Bauhandwerkerinnung des Wödenberger Kreises, betreffend die Einführung des Befähigungsnachweises für die Bauhandwerker, wird an die Kommission zur Berichterstattung zurückverwiesen.

Es folgt die Beratung folgenden Antrages der sozialdemokratischen Partei:

Die verbündeten Regierungen zu erjuden, alsbald dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Uebernahme der Verwaltung und des Eigentums des Apothekenwesens durch das Reich herbeigeführt wird.

Die begehrenden Motive bezeichnen diese Uebernahme als notwendige Konsequenz der Gesetzgebung über Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung.

Ihre Begründung des Antrags enthält das Wort: „Es ist die Pflicht der Reichsregierung, die Verwaltung des Apothekenwesens solle das Reich sein materielles Glück machen, sondern im Interesse der Bevölkerung, besonders der kranken Bevölkerung, eine lang und notwendige Einrichtung schaffen.“

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Die Sachverhalte werden in unerantwortlicher Weise übertrieben. Die Reichsregierung wird aufgefordert, die Verwaltung des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen.

Bevor, bezweifelt vor der Abstimmung über den Antrag Abg. Berner (Wittmann) die Beschlussfähigkeit des Hauses. Das Bureau ist ebenfalls zweifelhaft. Der Namensaufruf ergibt, daß nur 167 Mitglieder anwesend sind. Die Verhandlungen müssen abgebrochen werden. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Gepl. Entwurf) betreffend den Verlegungshand in Eisen-Bohringen, kleinere Verlegungen, Bohrmaschinen.)

### Politische Hebersticht.

Der „Reichsbote“ jammert darüber, daß die Volksschulungskommission des Abgeordnetenhauses den § 17 des Entwurfs vorgeesehenen Zwang beseitigt habe, wonach Kinder solcher Eltern, die zu keiner christlichen Konfession gehören, so lange am Religionsunterricht der Schule teilnehmen sollen, bis der Regierungspräsident sie davon befreit und diese Befreiung soll erfolgen, wenn von den zuständigen Organen der betreffenden Religionsgesellschaft der Antrag gestellt wird mit dem Hinweis, daß den Kindern in der ihrem Bekenntnisstand entsprechenden Form und durch einen nach der Lehre ihres Bekenntnisses vorgebildeten, auch im übrigen befähigten Lehrer Religionsunterricht erteilt wird. Die Kommission hat aber den Antrag Brieflich angenommen, worin die Zustimmung des Regierungspräsidenten und der Antrag der Religionsgesellschaft, deren Konfessionszuge die Kinder begehren, gestrichen werden und bestimmt wird, daß die Kinder ohne weiteres dem Religionsunterricht befreit werden müssen, sobald deren Eltern es verlangen, wenn sie auch nicht nachweisen, daß die Kinder anderweit Religionsunterricht erhalten. Wenn dieser Beschluss Gesetz würde, so sagt das Blatt des Reichsbotes Engel, dann würde die ganze christliche Grundlage der Volksschule erschüttert. Alle ungetauften Kinder würden dann ohne jeden Religionsunterricht aufwachsen und es wäre das für alle antichristlich gesinnten Eltern ein neuer Antriebs, ihre Kinder nicht taufen zu lassen. Man denke sich, welche Dimensionen das annehmen kann und welche Folgen das haben würde. Wie könnte man solchen Menschen, die ohne jeden Religionsunterricht aufwachsen, später noch einen Eid abverlangen? So der „Reichsbote“. Dazu sagt die „Lüneburger Volkszeitung“: Das fromme Blatt sieht das einfachste Mittel nicht: man entleide den Eid des religiösen Charakters, wie das bereits in vorgedehnten anderen Kulturverträgen der Fall ist. Sagt doch auch die Schrift: „Eure Rede aber sei ja, ja — nein, nein; was darüber ist, das ist von Uebel.“ Außerdem: es stödet ihr getauft und hat sich in seinem Leben von Amt wegen sehr viel mit Religion beschäftigt. Erprobet hat er einmal einen Eid geleistet, der von einem preussischen Gericht als ganz einwandfrei nicht anerkannt worden ist.

24 Stunden Dienst! Gegenüber der Erklärung des Ministers Bismarck im Abgeordnetenhaus, daß eine Abkündigung der Zeitungsbetriebe über vierundzwanzigstündige Beschäftigung eines Eisenbahnbeamten von ihm veranlaßt

Untersuchung ergeben habe, daß an dem betreffenden Orte weder ein Unfall geschehen sei, noch ein Beamter 24 Stunden Dienst gehabt habe, bemerkt die „Reiser Zeitung“, welche in ihrem Berichte über die Gerichtsverhandlung in Ratibor jene Mitteilungen zuerst gebracht hat, daß die Angelegenheit am 11. Februar in Ratibor in der Strafkammer verhandelt ist, der betreffende Unfall sich in Ratibor ereignet hat und Rangiermeister Härtel vor Gericht angeklagt hat, daß er 24 Stunden Dienst geleistet habe.

„Es ist es von Staats wegen.“ Im bayerischen Landtage fielen kürzlich bei Beratung über den Aufwand für die Gerichtsgefängnisse Worte, welche die Lage der arbeitenden Bevölkerung als eine äußerst bedenkliche erscheinen lassen.

Der Abgeordnete Sauer sagte nach dem Berichte der „Augsb. Abendztg.“: Es ist die Meinung im Volke verbreitet, daß man in der Verpflegung in den Strafanstalten des Landes in der Humanität etwas weit geht, daß sie für solche Personen viel zu gut und infolgedessen dem Strafzweck nicht entsprechend ist. Wer die ärmeren Schichten des Volkes kennt und ihre Verhältnisse, der muß zugeben, daß tausende und tausende braver Menschen, die zudem noch Tag für Tag schwer arbeiten müssen, von Herzen froh wären, wenn sie nach Quantität und Qualität das Brot und die Suppe und das Gemüse und zugleich das Fleisch hätten, welches die Gefangenen erhalten. Mancher Vorstand der Armenpflege wird mit mir die Erfahrung gemacht haben, daß Persönlichkeiten, die öfter und auf längere Zeit in Strafanstalten waren, die Unzufriedenheiten sind und in ihren Klagen und Ansprüchen nicht selten in unerwarteter Weise an den Armenpflegeschätzern sich wenden. Sie erinnern mich an ein Pfarrkind, das festgenommen wegen verschiedener kleiner Diebstähle bestraft worden war; wenn es wieder in die Heimat kam, beging es alsbald wieder ein solches Verbrechen, ganz bestimmt in der Absicht, wieder in die Anstalt zu kommen. Nicht einmal, sondern häufig kam es zu mir und sagte: Ich war in Völsingen, in Ebrach, in Ploßburg, ich kenne mich aus und weiß, was rechtens ist; dem Mann gehört wöchentlich dreimal 13 Lot Rindfleisch, erster Qualität; so ist es von Staats wegen.“

Tausende und aber tausende braver Menschen, die schwer Tag für Tag arbeiten, sind fleischer, elender daran, als Sträflinge!

Ja, so weit ist es gekommen, daß den Seuten der Aufrethalt im Gefängnis ermunterlich ist, als draußen in der Welt, der alles beschlagenden freien Konkurrenz.

Entweder es müssen paradiesische Zustände in den bayerischen Gefängnissen sein, oder aber die Lage der arbeitenden Klasse ist eine elende, bedauernswerte. Erstere ist nicht der Fall, wie in der nämlichen Sitzung vom Ministerialrat aus festgestellt wurde.

Ministerialkommissar von Reissenbach führte aus: „Der Justizverwaltung ist vom Vorredner, glaube ich, der Vorwurf

„Das sind schlechte Rekl!“ sagte ein Dritter. „Natürlich, wie denn anders, die haben ja kein Glauben, das sind Protestanten.“

Da man wenigstens unser Herrgott nicht mit ihnen sein, er kann nicht mit ihnen sein, geb's acht, die kriegen Schläg, daß's genug haben, für ewige Zeiten.“

„Wir sonst auch keine Gerechtigkeit im Himmel nicht.“

„Wir wollen ihnen die Luft verstopfen, wieder mit uns anzubandeln, den Dimmelateramenten.“

Und nun begann ein allgemeines Schimpfen und jeder bemühte sich, den Preußen etwas Schlimmes nachzusagen, sie hielten das als gute Patrioten für ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit; obwohl keiner von ihnen jemals einen Preußen gesehen hatte, so antwortete sie doch die genauesten Schilderungen und erzählten eine Unmasse von Charakterzügen, um sie in das „rechte Licht“ zu stellen; sie erzählten aus wahre Ungeheuer, die sich von Menschenaffen nur wenig unterscheiden. Der Preußenfuß war auf einmal da. Die Welt loberte er auf, unverzüglich schien er. Ein beschränktes Volk ist leicht zu leiten, es ist wie Wachs in der Hand derjenigen, die diese Geistesbeschäftigung kennen und ihr vertrauen. Es gab sogar Leute, die den „beschränkten“ Unterthanenverstand als eine Würdigung gepriesen haben!

Das splendide Diner, das der General heute seinem Gaste, dem Oberstleutnant zu Ehren veranstaltet hatte, war in dem großen Saal serviert worden. Hauptmann Felsenbach mit Frau und Tochter waren dazugezogen, und auch die Gräfin war herübergekommen. Es galt zugleich, Abschied zu nehmen von den Söhnen des Hauses. Erwald wollte noch derselben Abend abreisen, da sein Regiment für die nächsten Tage Marischow erhalten hatte. Es war nach dem Säben bestimmt. (Fortsetzung folgt.)

### Stefan vom Grillenbof.

Roman von R. Kautzsch.

Sie suchten sich sogleich in die neue Lage der Dinge hineinzuversetzen, ja, sie zeigten sich förmlich erpicht darauf, sich als Soldaten zu fühlen und zu geben, äußerlich wenigstens; ihre Haltung war aufrechter, der Blick freier, und als nun sämtliche Musketen sich vereinigten und trompetend durch die Stadt zogen, marschierten die Rekruten, schon in Reih und Glied so formiert, hinterdrein. Ein Gedränge und Gewoge entstand, die jüngeren Leute, und besonders die Mädchen, durchzogen mit den Rekruten die Stadt, die älteren blieben zurück und bewegten sich nur langsam und meist in kleinen Gruppen weiter. Jetzt sammelten sie sich wieder um große Plazate, die soeben an den Ecken und am Gemeindepforte angehängelt worden. Es war das Manifest des Kaisers von Oesterreich an seine Völker. Erst gegen Mittag war es von Wien aus das Bürgermeisterei angekommen. Es handelte davon, daß der Kaiser zu diesem Kriege gezwungen sei, da Preußen offene Gewalt an die Stelle des Rechts gesetzt; und weiter hieß es wörtlich: „Der ungeliebteste Krieg Deutscher gegen Deutsche ist unvermeidlich geworden. Für Verantwortung aller der Unglücks, das er über einzelne Familien, Gemeinden und Länder bringen wird, rufe ich diejenigen, die ihn herbeigeführt, vor den Richterstuhl der Geschichte und des ewigen, allmächtigen Gottes. Ich schreie nun Kampfe mit dem Vertrauen, das die gerechte Sache giebt, im Gefühle der Macht, die in einem großen Reiche liegt, um Pflicht und Volk nur von einem Gedanken, dem guten Rechte Oesterreichs, durchdrungen sind. Mit frischem, vollen Mutem beim Anblick meines tapferen, kampferfreudigen Heeres, das den Ball bildet, an welchem die Kraft der Feinde Oesterreichs sich brechen wird; im Hinblick auf meine treuen Völker, die sich, entschlossen und opfer-

willig zu mir emporkühnen. Die reine Flamme patriotischer Begeisterung lodert gleichmäßig in den weiten Gebieten meines Reiches empor. Freudig eilen die einkerkerten Krieger in die Reihen des Heeres, die ganze weissenhägige Bevölkerung rüsst sich zum Kampfe und die edelste Opferwilligkeit eilt zur Linderung des Unglücks und zur Unterstützung der Bedürfnisse des Heeres herbei. Auf unserer Einigkeit, unserer Kraft ruhen aber nicht allein unser Vertrauen, unsere Hoffnung, ich lege sie zugleich auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, dem mein Haus von seinem Ursprung an gebietet, der nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf ihn vertrauen. Zu ihm will ich um Beistand und Sieg stehen, und fordere meine Völker auf, es mit mir zu thun.

Gegeben in meiner Residenz- und Reichshauptstadt Wien, am 17. Juni 1866. Franz Josef M. p.

Diejenigen, die lesen konnten, mochten sich daran, das Manifest zu lesen oder mindestens durczzubuchstabieren, die meisten mit lauter Stimme. Es entstand bald ein grünlisches Durcheinander von Lauten und Ausrufungen; einer forgierte den andern und jeder las auf ein andern Zeile und so ward die Verwirrung und das Geschrei bald allgemein und konnte sich erst durch Prügel etwas beruhigen. Hierauf wurde derjenige, welcher die meisten Pfiffe erhalten hatte, zum Vorleser ernannt. Er las laut und langsam, mit besonderer Betonung der Endsilben, aber nachdem er seine Vorlesung beendet hatte, riefen alle: „Jetzt red' deutsch, Michl, und sag uns, halt so, daß unser verstanden kommt, was dadrin so eigentlich stehen thut.“ Der Michl aber traute sich hinter den Ohren. „Ja, das is so ein' Sack, nicht leicht zu erklären; es steht halt — es thut halt da stehen — daß wir dreinhalten, und — und —“

„Das Schwere Zeiten kommen“, ergänzte ein anderer. „Ja, schlechte Zeiten, und alles wegen den satirischen Preußen, die uns kein' Ruh geben.“

Wesentliche Humanität in Berücksichtigung der Gefangenen in den Strafanstalten gemacht worden. Dieser Vorwurf halte ich nicht für begründet. Die Justizverwaltung ist verpflichtet, die straffälligen Personen in einer Weise zu behandeln, daß sie die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit behalten. Den Heimgegangenen wäre meines Erachtens sehr wenig geboten worden, aus der Haft entlassen, an Körper und Geist noch in ihre Heimatgemeinde zurückzuführen, nicht mehr arbeitsfähig sein würden und der Armenpflege zur Last fielen. Die Befreiung in den Strafanstalten ist aus keinemwegs so sparsam, wie einfach angenommen wird. Es wird gerichtet, was gerichtet werden muß, daß Mann oder Weib gesund und arbeitsfähig bleiben.

Wie man ein Arbeiter zu pflegt, das es gerade leistungsfähig bleibt, so erhält im Gefängnis der Sträfiling genau so viel, daß er nicht krank und arbeitsunfähig wird, also das Mindestmaß von Nahrung zur Erhaltung seines körperlichen Lebens.

Dieses Mindestmaß haben tausende und aber tausende von kranken Arbeitern nicht. Sie können sich nicht ausreichend ernähren trotz der angestrengtesten Arbeit. Diese Masse aber, welche nie genug zum eigentlichen Leben, zu viel aber zum direkten Verhungern hat, sie geht zurück in ihrer Leistungsfähigkeit, in ihrer körperlichen Kraft, sie degeneriert. Sie zieht eine Nachkommenschaft heran, schwächlich, widerstandsfähig, entwert.

Von Staats wegen, sagte der Sträfiling, "erhalte ich wöchentlich dreimal 13 Lot Fleisch." Von Kapitals weichen erhalten ungeschulte Arbeiter für ihre aufreibende Tätigkeit nicht so viel, daß sie sich eine solche Fleischration leisten können. Gewisse Arbeiterkreise meinen, das sei auch gar nicht nötig; der Arbeiter könne sich "recht gut" ernähren mit Wurstbrühe, Kartoffeln und Bohnen; dabei könne er noch etwas sparen!!!

Ich die Angelegenheit eine künstliche? Als Beitrag zur Beantwortung dieser Zeit- und Streitfrage dienen folgende: Das königliche Konstitutum der Provinz Schlesien hatte im vorigen Jahre den Sträfilingen eine Vorlage über betrübende Fragen über Umfang, Ursache und Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung gemacht. In dem auf Grund der eingegangenen Berichte erstatteten Bescheide heißt es nun, wie die freisinnigste "Post" berichtet, u. a.: "Die Sträfilingen stimmen wesentlich darin überein, daß fast allerorts in Stadt und Land eine heftigste Unzufriedenheit weit verbreitet sei, und daß der Mangel und das Begehren, es müsse in den sozialen Verhältnissen vieles anders und besser werden, weiterhin die Gemüter herrsche. — Wenn freilich die Lebensverhältnisse in einigen Gegenden derartig sind, daß auch die angestrengteste Arbeit nicht völlig im Stande ist, die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu erwerben; wenn namentlich die Arbeitsverhältnisse so gestaltet sind, daß den Eltern eine einigermaßen genügende Pflege und Beschäftigung der Kinder unmöglich wird; wenn die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung ein gebrüchliches Familienleben nicht zulassen und die notwendige Erholung, namentlich die Sonntagsruhe entbehrt wird, so erscheint jene Unzufriedenheit erklärlich. Verschärfte mag sie oftmals dadurch werden, daß manche der Besessenen, statt sich als verantwortliche Hausväter zu wissen, den Besitz nur anzuwenden als das Mittel zu äppigstem und zügellosestem Lebensgenuss und in der Arbeit und dem Arbeiter nur das Werkzeug zur Verschaffung jener Mittel erblicken." Daran werden jedoch die frommen Herren nichts ändern und wenn sie sich ihre frommen Seelen aus dem Halse herausreden — was sie übrigens gern thun werden, da sie sehr wohl wissen, daß es unumgänglich ist, die bestehenden Mißstände zu ändern, außer man schloße sich den Sozialdemokraten an. Das fällt den Besessenen natürlich gar nicht ein. Deshalb wird sich der Miß immer mehr erweitern, bis er die ganze Rote Korax in ihrem Abgrund verschlingt.

Über die herrschende Arbeitslosigkeit liegen folgende Nachrichten vor:  
Am 1. März. Gestern morgen ist hier eine größere Arbeiterunruhe vorgekommen. Ungefähr 150 Arbeitslose zogen nach der Arbeitswohnung des Polizeicommissars, wo sie ihre Anliegen auf Anwendung von Arbeit vorbrachten. Abgewiesen, begab sich der Zug nach dem Polizeibureau, um dort seine Bittstellung zu erneuern. Hier wurden die Demonstrierenden zum Auseinandergehen aufgefordert und geben auch der Aufforderung Folge. Am Nachmittag durchzogen abermals kleine Arbeitertrupps die Hauptstraßen. Zu Aufstrebungen ist es bisher nicht gekommen.

Beipzig, 2. März. Auf den Weiden vor dem Frankfurter Thor verammelten sich heute morgen gegen tausend Beschäftigungslose, sie beschaffigten nach der Stadt zu ziehen. Eintretendes Schneewetter und gültliches Jureben von der Polizei zerstreuten die Masse.  
Danzig, 2. März. Heute haben abermals Arbeiteransammlungen stattgefunden. Es wurden Suppenmarken verteilt. Morgen beginnen die Arbeiten in den Riepselbän.  
Auch in Hannover haben die Arbeitslosen einen Aufzug veranstaltet, indem sie vor die Wohnung des Stadtdirektors Tamm zogen und ihn um die Ueberweisung von Arbeit angingen. Der Stadtdirektor versprach, der Sache "näher zu treten". Wie in Berlin, wurde die Schaar der Arbeitslosen durch Straßengehungen, Keulengeier der beim Auseinanderstreuen der Menge wurden nach einer Mitteilung der "Post. Btg." mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Ein Bismarck- und Baare-Freund. In der "Barmer Zeitung" lesen wir: Der reiche Bürger der Stadt Hagen, Herr Wilhelm Junke, bekannt durch seine Bismarckschwärmerei, sein Eintreten für Baare

und seine Stellung im Bergarbeitersstand, verläßt die Stadt, in der er seine Wirkthümer erworben und begiebt sich nach Böhmen, um aus dem preussischen Staatsverbande entlassen zu werden. Nun hat sich über diese Formallität berichtet, und warum? "Nur, um sich zu rächen, mein ganzes Einkommen hier zu deklarieren, was ich als Poenale eines demselben Bundesstaates nicht mehr habe." So sagt Herr Wilhelm Junke in einem an seine Wittibin in Jagen gerichteten Bogen. Herr Wilhelm Junke macht dann noch die sehr interessanten Mittheilungen, daß früher in Jagen sehr unglückliche Verhältnisse herrschten, daß sich bei den jetzigen Deklarationen, die er, Junke, bis zu 1000 höhere Steuerzüge gegen früher herausstellen und daß man bei ihm, wäre die Deklaration von 1888 gemacht, zu keiner nennenswerten Erhöhung gelangt wäre, denn nur die Jahre 1889/90 hätten bessere Bilanzen gebracht. Und da diese Jahre in Betracht kommen, verwehrt Herr Junke eben die Deklaration und geht nach Böhmen. Diesen Bismarckschwärmer, um den namentlich das Königlich Preussische ärmer ist, hätte also Miquel und seine Selbstheilung auf dem Gewissen. Doch, wo es infolge des neuen Steuergesetzes Millionäre regnet, ist die durch Herrn Wilhelm Junke entlassene Lücke rasch wieder ausgefüllt.

Wir glauben nicht, meint die "Post. Btg.", daß der preussische Staat einem Wittibin eine Thräne nachweinen, der den Staub von den Pantoffeln abschüttelt, weil ihm gegenüber das Gesetz ebenso gelten soll, wie gegen jeden andern. — Welch! Ironie!

Der Berliner Nob\* schildert die bürgerliche Presse folgendermaßen:

Angesichts der bewunderlichen Thätigkeit, welche der Berliner Nob\* bei den letzten Krawallen entfaltet hat, dürfte es sich lohnen, darzulegen, wie sich jene zerstückelten und ruckelhaften Elemente zusammenschließen. Eine der betrübendsten Erscheinungen in Berlin ist bekanntlich das Schlafgängerwesen; es gab nach der letzten Volkszählung von 1890 in Berlin 95 985 Schlafgänger gegen 84 687 im Jahre 1885 und 59 087 im Jahre 1880; es sind also nahezu 100 000 Menschen vorhanden, welche nur des Nachts das Recht haben, sich in dem Raum zum Schlafen aufzulassen, am Tag aber ist die Straße ihre Wohnung. Und diese Schlafgänger konzentrieren sich auf bestimmte Gegenden; da ist zunächst diejenige Lufthälfte, wo im Jahre 1890 auf ein bewohntes Grundstück — 96 Schlafgänger im Durchschnitt kamen; ähnlich liegen die Verhältnisse im Stralauer Viertel; im allgemeinen wird sich das Verhältnis der Schlafgänger zu ganz Berlin wie 61 : 1000 stellen. Es ist zweifellos, daß sich unter diesen Schlafgängern ein ganz beträchtlicher Bruchteil ethischer, anständiger Arbeiter befindet, aber auf der anderen Seite steht es ebenfalls fest, daß sie Tausende zu dem Berliner Nob\* stellen. In dem Innern Berlins, wo von 50 Pf. bis 10 Pf. gepennt werden kann, dürften sich jede Nacht mehrere Tausende befinden; die verschiedenen Asyls dürften ebenso viele beherbergen und die "Bräutigams" der Dirmen, für deren Unterkommen anderweitig ja gesorgt ist, dürften auch 2 Bataillone in Kriegsgröße stark sein; zu denen würden sich die Ströme, die auf Neubauten nütigen, in Wirthshausen Unterschlupf suchen, in der Stärke von 4—5000 Mann, welche; die Eindrücke, die vollständig nicht angemeldet, in gesellschaftlichen Spelunken haufen, dürften den Berliner Nob\* um einige Hundert Rüsse vergrößern, wie man sieht, ein ganz stattliches Heer jener Elemente, welche für die Krawalle immer zu haben sind und die auch gegebenenfalls vor Pfländerungen nicht zurückschrecken."

Gegen diese Schilderung ist im allgemeinen nichts einzuwenden. Ein ethischer Mensch wird unter solchen Umständen nicht den Mut haben, die Krawalle der Sozialdemokratie an die Rockschöße zu hängen. Gleichwohl geht es ohne einen Hieb auf die Sozialdemokraten bei solchen Gelegenheiten nicht an. So fährt der obige Artikel unmittelbar fort:

"Mehr oder minder sind alle diese Elemente vom Sozialismus erfasst, wenigstens die selbstverständig für die Partei so ist nichts übrig haben; aber sie brüllen die Marschälle, das "Petroleumlied", "Ein Sohn des Volkes" und sind vom Haß gegen den Staat und die Gesellschaft erfüllt."

Was auf den Sach, daß "alle diese Elemente vom Sozialismus erfasst" seien, ließ sich auch gegen die Schlussbemerkung nichts sagen. Daß aber diese Elemente vom Sozialismus erfasst sein sollen, ist eine bewusste Lüge, denn das weiß alle Welt, daß gerade diese Leute, das Lumpenproletariat, diejenigen sind, von welchen es bei öffentlichen patriotischen Anlässen heißt: es war viel Volks dabei. Wie es die Gelegenheit gibt, brüllen sie "Heil dir im Siegertranz" oder, wie bei den Krawallen, das "Petroleumlied" (!). Bei Feiern des Klassenbewußten Proletariats, wie z. B. bei der Feier des 1. Mai, findet man solche Elemente sicher nicht, weil es dort einfach keinen Rabau giebt.

Der ehrere Nabe, schreibt die "Wiener Arb. Btg.", von dem Aristoteles, der griechische Hellher, einst geträumt, wird immer mehr und mehr greifbare Wirklichkeit. Ein Kartoffel-Pflanzer wird jetzt bei der landwirtschaftlichen Großproduktion angewendet, der folgende Kunststücke selbstthätig und zugleich besorgt: 1. Die Furche ziehen, 2. Die Kartoffel in die Furche legen, 3. Das Zutreiben der Furche, 4. Das Markieren der nächsten Furche. Die Saatstoff kann hierbei ganz oder geshüttelt angesetzt werden. Die Maschine wird von einem Menschen bedient und von ein paar Tieren gezogen. Was ist heute die Folge dieser wirthschaftlichen und arbeitssparenden Vorrichtung? Die Vergrößerung des Heeres der Arbeitslosen, die größte Bedeutung der industriellen Reserve-Armee, das Zurücktreten der landwirtschaftlichen Arbeiter nach den industriellen Hauptorten, die Erschütterung des Fessels der Reaktion — des Bauernstandes. So wird allmählich die Zeit heranrücken, in der der berühmte steinharte Bauernsüßel seinen Dienst für uns und gegen jene widerwärtigen guten Fremde leisten wird. Nur vorwärts so!

† Otto Reimer.  
Aus Hamburg kommt die Kunde, daß der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Otto Reimer,

frühere Zigarrenmacher, dann Mitrechner des Hamburger "Echo", vorgestern sein Leben in der Auster endete. Da ihm eine Schiloperation bevorstand, fürchtete Reimer, irrsinnig zu werden.

Unseren Hamburger Zundergenossen entnehmen wir folgendes: Unter Reimers' Krankheit hat ergötternde Kunde, die Reimer'sche Frau. Die Reimer in letzter Nacht freiwillig in den Tod gegangen ist. Er hat seine Duldbarkeit ein Ende gemacht, die man weiter zu durchmachen eine Kraft nicht mehr ausreichte. Seit Wochen lag er in unheilbarer Krankheit, die ihm die Erfüllung seiner Lebenspflichten, denen er immer so eifrig nachzugehen suchte, unmöglich machte. Eine gefährliche Operation, die sich vor einiger Zeit im hiesigen Kreisvertragskrankenhaus unterzog, linbete das Leben nicht. Zweits Bornahme einer neuen Operation sollte er sich heute wieder dort einfinden. Am Montag Mittag erliefen er bei uns in der Rektion, und dieses mittelst. Ruhig und gelöst stellte er uns mit, daß er über die Operation nicht zu sprechen. Für den von ihm als letzte Vorangehensfall seines Todes empfand er seine unruhigen Kinder, die ihm von dem verwaist dahing (die Mutter) nach langem schweren Leiden vor einigen Monaten), der lebenden Jünglinge der Partei, in erster Linie den Hamburger-Artisten Besoffen. Er nahm uns das, sehr beschämend, Geroge und in tiefer Rührung gegebene Briefchen ab, diesem seinem "letzten Wunsch", wie er sagte, Rechnung zu tragen.

Wohl verstanden wir, ihm Mit einzusprechen, neue Hoffnung auf Genesung in ihm zu erwecken. Wir fragten ihn vom Freunde, der sein Leben verlor, was er nicht zu entschließen war, die Qual ein Ende zu machen! Unser Zugsprüchler geleitete ihn auf den Weg zum Tode, zur Freiheit, zur Ruhe. Begreifbar sprach er von der guten Gade, der er so lange treu geblieben, für die auch er, wie so viele andere, ein Märtyrer geworden. Und sein letztes Wort war: "Ergeben sich auch mein schilberliches Erbrecht und ein geschlossenes Kammert mit der Auktion! Nur für den Fall zu öffnen, daß mir etwas "Wenigliches" passieren sollte, dann aber sofort."

Wir wählten, er habe sich danach in das Krankenhaus begeben. Heute (Montag) morgen aber kamen alle seine Kinder zu uns und teilten mit, der Vater sei abends zuvor nicht wieder nach Hause zurückgekehrt.

Bange Ahnungen liegen in uns auf. Eine unserer Kollegen konnte sich nicht auf den Weg, Nachforschungen anzustellen und bald konnte er uns die Nachricht bringen, daß die Leiche Otto Reimers' in der Auster gefunden sei. Unser Kollege wand diese im Krankenhaus.

Er hat es vorgezogen, freiwillig in den Tod zu gehen, statt unter schwersten Qualen, die ihm nach seiner Ueberzeugung den Restand granat haben würden, weiter zu leben. Bei vollem Bewusstsein wollte er sterben. Er hat! Die Reimer'sche Frau hat sich nicht nur noch zu entschließen, sondern den Eindrücke, den diese Thatsache auf uns gemacht? Die Partei wird ihre Pflicht gegen die Kinder des geliebten Freundes erfüllen. Wir werden ihn zu Ruhe betten mit allen Ehren, die der Arbeiter verdient. Und die ihn tammten, werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Ein Brief an die Redaktionsmitglieder des "Hamb. Echo", welcher noch nähere Aufklärung über das traurige Ende des Genossen Reimer giebt, hat folgenden Wortlaut:

Ich habe ein eigenhändig in die Hände der Herren Besoffen seinen letzten Worte aufgeschrieben. Sie sind übrigens ziemlich vollständig dabei und Sie werden wohl sagen, mit Recht, denn ich habe nichts zu verlieren. Man könnte einwenden: Denst Du denn nicht an Deine Kinder? Aber gerade an die denke ich, daß ich ihnen weitesthin nur eine Last sein werde. Wenn Sie nicht hört, wird mich ein wenig bedauern, daß ich im Unrecht bin, wenn ich meiner Qual ein Ende mache.

(Reimer schildert dann eingehend den Beginn und Verlauf seiner schrecklichen Leiden, seine Befürchtung, daß eine Operation unglücklich verlaufen werde, und fährt dann fort:)

Schlagt man mir nun noch ein Stoß in den Kopf, so ist es fraglich, ob ich noch ein wenig leben werde; ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Es ist mir die Zeit mit solchen für Befriedigung gegeben hat, die ich noch ein wenig leben werde, und ich werde die Gefahr des Strammwerdens weit größer als früher. So allergrößten Falls werde ich nur für eine kurze Zeit vom Stimmstimm befreit, während die anderen Krankheiten nachwiehen und ich nicht mehr bin, als ein Sträubungsstück für die Herren Ärzte. Wenn ich mir nun diese Qual erspare, so habe ich gewiß recht; es ist unmöglich, an mich noch Geld zu verdienen, und ich werde unter dem Namen eines Irren in ein Asyl — und meinen Kindern steht ein geerbtes Leben. — Ist es deshalb für den Moment auch bitter für die armen Dinger — ist der erste Schmerz überstanden, so wird es für sie viel besser sein, als wenn ich sie durch meine Krankheit noch länger so schwer in Mitleidsnot setze.

Bei der letzten Wahl (1890) wurden 367 sozialistische und 173 parteiliche Stimmen abgegeben. Früher fand die Wahl an zwei Tagen statt, diesmal an einem Tage und hatten die Gegner aus diesem Umstand geschöpft, bei Anwesenheit aller Kräfte den Sieg zu erringen.

Die Montagnummer der Berliner Neuesten Nachrichten ist vorgestern dem Schicksal der Konfiskation anheimgefallen. Die Maßregel scheint ihren Grund in einer scharfen Kritik der Kaiserreise zu haben, welche das Blatt aus der Times' übernommen hatte.

Chemnitz, 1. März. Die Strafkammer verurteilte gestern den Redakteur des sozialdemokratischen „Beobachter“, Walter May aus Marburg, wegen Beschimpfung von Religionseinstellungen und Freizügung zum Ungehorsam zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. May wurde sofort in Haft genommen. (Es ist das höchste Landgericht, vor welchem der Reichstagsabgeordnete Schmidt verurteilt wurde, welches Urteil aber vom Reichsgericht kürzlich aufgehoben wurde.)

Aus Essen wird gemeldet: Die Angeklagten im Stempel-Prozess ist vom Staatsanwalt die Klage zurückgezogen, daß das Hauptverfahren gegen Follenberg und Senoffen ausgesetzt sei bis nach Abschluß der vom Staatsanwalt beantragten und gegen Baure und die Ingenieure Bering und Gremme eröffneten Voruntersuchung.

(Verorb-Besprech.)

Paris, 2. März. Die Polizei in Barcelona hat ein anarchistisches Komplotz entdeckt, welches gegen das deutsche Konsulat geplant war. Vier Individuen, darunter zwei Franzosen, wurden verhaftet.

Genève, 2. März. Die Lohnbewegung der hiesigen Hülfsarbeiterinnen ist beendet, nachdem ihnen höhere Löhne bewilligt worden sind.

### Aus Stadt und Land.

Halle, 2. März.

Die Kommission zur Vertretung der Interessen der Arbeitslosen beschloß in ihrer ersten Sitzung, bezüglich der Forderungen des Herrn Oberbürgermeisters auf Arbeitsvermittlung der Arbeitslosen ein Verbot zu erlassen, bis auf weiteres einen abwärtsenden Standpunkt einzunehmen. Es ist weiter beschloßen worden, daß, sollten die gemachten Forderungen in Erfüllung gebracht werden, man in energischer Weise weiter vorgehen wird.

§ Beschäftigung für Arbeitslose würde, abgesehen von der neu geplanten Inangriffnahme der Wegeverbesserungen, der Fortsetzung städtischer Bauten u. s. w. auch durch sofortigen Beginn der in voriger Stadtvorordneten-Sitzung beschloßenen Pfasterungsarbeiten gewonnen werden. Hierbei wollen wir nicht unterlassen, auf einen Beschluß zurückzukommen, der einer Artikel unterzogen werden muß. Es wurde auf Empfehlung der Baukommission nämlich entschieden, nachdem der Stadtd. Herr Robert einer weitergehenden Antrag zwar gestellt, aber wieder zurückgezogen hatte, daß der Schloßberg nur auf 5 Meter Breite neu gepflastert werden soll. Wer dieses feste und krumme Straßenstück kennt und begehrt oder gar beschädet, der weiß, in wieviel unangenehm vorfindlichem Zustand sich daselbst befindet und wie unangenehm belagert die höhererungsgewohnten Menschen und lastenbesessenen Tiere zu nennen sind, welche diese „Straße“, gleichviel ob bergan oder bergab zu passieren haben. Diese Straße soll nun lediglich für Fuhrwerke umgestaltet werden, für die Bürgersteige wird nicht gethan, denn eigentlich sind solche bisher auch noch garnicht vorhanden gewesen. Man sollte aber doch meinen, daß es „ein Aufschwung“ wäre, wenn mit der Pfasterung zusammen eine Regulierung des stielten, Gefährdungs- vorgekommen würde. Allerdings würden wir bei etwaiger Regulierung nicht nur mit einer Umtragung des Berges bis an die Bergasse hin befristet sein, sondern wir würden eine Forderung des ganzen Thales zwischen Schloßberg, Mühlberg und der Mühlgasse, sowie der Mühlgasse verlangen. Dadurch würden die drei, von schweren Fußwerkern kaum zu überwindenden Steigungen bedeutend verringert werden. Da die Häuser in den genannten Straßen sämtlich über kurz oder lang, zumal infolge des Ausbaues der Mühlgrabenstraße und der Anlage einer Saalestraße, Neubauten zum Opfer fallen werden, so ist diese Forderung eine durchaus berechtigte, zumal Hindernisse für eine Erhöhung selbst gegenwärtig nicht vorliegen. Diese Auffassung müßte allerdings zwis drei Fuß an der Thalhöhe betragen. Daß die Mühlstraße, auch ohne diese Aufschüttung in Betracht zu nehmen, wird zu tief angelegt ist, haben wir schon längst erklärt. Dasselbe wird aus mancherlei Gründen einer allgrogen Langlebigkeit sich nicht erfreuen und recht bald umgebaut werden müssen, wenn wir oft Gochwasser mit Eisgang haben. Die Befestigung des Mauerrestes am Neubau des Chemischen Instituts scheint man wohl deshalb nicht anordnen zu wollen, weil man nicht weiß, wie die um mehr als Meterlänge zu schmal angelegte Straße verbreitert werden soll? Die Wiederlegung dieser Mauer, sowie die Pfasterung und Trottoirisierung der Mühlstraße würden auch zur Verminderung der Arbeitsnot beitragen.

Die heutige Nummer steht unter dem Zeichen des § 11 — des Preßgesetzes nämlich. Von Verhörungen wurden wir heute fast überhäuft und dieselben stehen sämtlich mit der Arbeitslosigkeit in Verbindung. Zunächst sendet uns Gen. Kaulich folgende Verhörung:

Der Bericht über die Verhörung der Arbeitslosen vom 29. Februar bedarf einiger Richtigstellungen:

1. Es ist dem Anmelde der Verhörung nicht die Frage vorgelegt worden, ob es sich empfehle, anstatt des Wortes „Arbeitslosen-Verhörung“, „Arbeitslosen-Verhörung“ zu setzen, auch die Sache nicht in dieser Weise in der Verhörung vorgetragen worden, es ist festgestellt, daß einer der Herren Beamten in der Magistratur sagte: „Arbeitslosen-Verhörung“, nachdem er von dem Inhalte der Anzeige Kenntnis erhalten.

2. Weiter ist nicht gefragt worden: Herr Staude habe zugestanden, daß mehr gethan werden müßte, um der Arbeits-

losigkeit vorzubeugen, sondern: Der Herr Oberbürgermeister verpfaßt nach allen Richtungen hin, soweit es in seiner Macht liegt, gegen die Arbeitslosigkeit anzukämpfen und alles zu thun, was irgend möglich sei.

3. Auch ist es nicht richtig, wenn es im Berichte heißt: „Der Herr Oberbürgermeister habe verprochen, dafür zu wirken, daß diejenigen Arbeiter, welche jetzt Armenunterstützung bekommen, nicht dadurch ihrer politischen Rechte verlustig werden sollen. Die Sache ist anders, der Herr Oberbürgermeister wurde seitens der Kommission gefragt, ob es nicht angänglich und möglich sei, notwendigen Arbeitern in der Art unterstützend beizustehen, daß ihnen von Seiten der Stadt Geldbeiträge als Darlehen, die mit der Armenunterstützung nichts zu thun haben, gewährt werden könnten, die Armenunterstützung wolle man nicht, da man durch Inangriffnahme derselben seiner politischen Rechte verlustig gese, die man keineswegs preisgeben gewillt sei. Darauf verpfaßt der Herr Oberbürgermeister, die Sache zur Sprache zu bringen und so wurde sie auch vom Referenten in der Versammlung vorgelesen.“

Weiterhin geht uns von der hiesigen Polizeiverwaltung, die Nachricht zu, daß der Beamte, welcher statt Arbeitslosenvermittlung den ungehörigen Ausdruck „Arbeitslose“ in der Verhörung gebrauchte, seitens seiner Vorgesetzten eine erste Rüge erhalten hat. Der Verhörungsbereicht in Nr. 52 ist, soweit er nicht völlig der Wahrheit entspricht, in der obigen Verhörung des Gen. Kaulich auf 1 richtig gestellt worden.

Während die vorstehenden Richtigstellungen ohne Berufung auf den § 11 geschehen sind, sieht sich Herr Stadtbaurat Bohausen veranlaßt, den erwähnten § 11 anzugehen, um sich sein Recht zu verschaffen. In dem, was wir bemerken, daß wir nicht jeder an ständigen Verhörung Raum gewähren, lassen wir unannehm Herr Bohausen zum Worte kommen. Derselbe schreibt uns:

An die Redaktion des „Volkblatt“, hier.

Unter Hinweis auf § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erlaube ich, mich folgende Verhörung:

In Ihrer Nr. 51 vom 1. d. M. befindet sich in dem Abschnitt „Aus Stadt und Land“ folgender Satz:

„Es ist das genau daselbst, was Herr Stadtbaurat Bohausen gesagt hat: eine wirkliche Arbeitslosigkeit gäbe es nicht, denn wenn man den Arbeitslosen Arbeiten wie Steinmetzen aufgabe, ließen sie davon, woran man erkennen könne, wer das Recht auf Arbeit und wer das Recht auf Faulheit wolle.“

Dieses ist eine gänzlich Entstellung meines Ausspruchs in der Stadtvorordneten-Versammlung vom 22. Februar. Ich habe vielmehr gesagt:

„Der Magistrat ist der Meinung, daß man in Halle noch nicht von einem Nothstand, d. h. einer allgemeinen Arbeitslosigkeit sprechen könne, glaubt vielmehr, daß die Arbeitslosigkeit auf die Bauarbeiten beschränkt. Den unbeschäftigten Arbeitern soll nun das Zerlegen von Steinen zugewiesen werden. Dabei stellt sich erfahrungsmäßig bald heraus, wenn es um das Recht auf Arbeit, wenn um das Recht auf Faulheit zu thun ist. Die Arbeiter lassen diese im Alford zu betrieblen Arbeit binnen kurzem im Stich. Die diesmal dabei Ausarbeiten sollen bei den nachfolgenden Hausbauarbeiten im Logelohn verwendet werden.“

Halle, den 2. März, 1892.

P. S. Wenn die Redaktion dieser Verhörung noch das nachfolgende hinzufügen will, so sei sie dafür bedankt.

Meine langjährige Thätigkeit als Vorsteher des Vereins für Volkswohl, die niemanden, der mit den hiesigen Verhältnissen vertraut ist, unbekannt geblieben sein kann, sollte mich doch vor der Annahme schützen, als wenn ich „in zynischer Weise das Proletariat in seinem Elende höhnen“ könne. Hand in Hand mit anderen Ausführmitteln des genannten Vereins habe ich u. a. die Volkshäuser in der Brunnenstraße gebaut, die drei Volkskaffeehäuser und die Arbeitsnachwehstelle im Roten Thurm ins Leben gerufen und bemähe ich mich in letzterer Zeit Arbeitsstätten für Arbeitslose zu gründen.

Sind das Befreiungen, mit denen sich ein Arbeiter feind befaßt?

Die Ausführungen des Herrn Bohausen sollen in nächster Nummer einer besonderen Würdigung unterzogen werden. — Bezüglich der Verhörungen über die Arbeitslosenverhörung aber wird uns mitgeteilt, daß uns Verhörungserhalter an diesem Tage — Bate in den Thron gepaßt habe.

§ Rube Dvndentat. Die den Zugang zur Wirkelweise an der Jägerbrücke auf beiden Seiten zierenden Gruppen von Tannenbäumen, deren Mehrzahl durch ihren hübschen Wuchs ebenso wie die Gruppierung derselben bei dem Naturfreundlichen Wohlgefallen erregt, sind in verabschämungswürdiger Weise beschädigt und zum Teil gänzlich zerstört worden. Nicht nur, daß Zweige teils zerbrochen, teils gänzlich abgebrochen wurden, bei einzelnen sind auch die Kronen weggebrochen. Letzterer Umstand ist ein Beweis dafür, daß diese schreckliche That von Erwachsenen ausgeführt sein muß. Mächtige solcher Frevel stets strenge Ahndung finden.

### Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 1. März. (Schöffengericht.) Einen Beweis von der Verrohung der hiesigen Jugend und speziell theologischen Jugend lieferte folgende Straffache. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt erschien der 19 jährige stud. theol. Heinrich Daniel aus Höhenmüden. Derselbe wurde beschuldigt, den Wächter Berger von hier, welcher Angeklagten wegen einer in der Nacht vom 10. bis 11. November v. J. verübten Straßenverunreinigung fesseln wollte, stichlich angegriffen und Widerstand geleistet zu haben. Frohlicher Vorgang, der sich in der Fleischerstraße abgespielt, war dadurch entstanden, daß sich der Hausbesitzer Schönborn in der Lette-

gasse 8 bei dem Stewierwächter über allnächtliche Verunreinigung seiner Thürschwelle mit Menschenkot beschwerte. Auch waren die Verunreinigungen in so gemeiner Art und Weise betrieben, daß die Flevier sogar Thürgriffe, Fensterbeschreiber u. s. w. mit Kot beschmutzt hatten, worauf der Besorgende Hausbesitzer auf die Enttappung der Thäter eine Verurteilung von 30 M. gefaßt hatte. In jener Nacht gewachte man der Wächter Berger, wie ihm in der Fleischerstraße zwei Herren begegneten, wovon einer derselben mit dem Knütteln der Fäden beschäftigt war. Er begab sich sofort nach fraglichem Hause und fand, daß die Hausfürschwelle verunreinigt war. Darauf eilte er neben zwei Herren nach, um sie zu fesseln. Diese widersetzten sich aber und verweigerten die Herausgabe ihrer Karten, worauf sich ein Streit entspann, in welchem ein Angeklagter soweit vorging, daß er dem Wächter ins Gesicht schlug, so daß ihm die Nase vom Kopfe fiel. Auf das Signal des Wächter Berger kam der Wächter Hohenborn zu Hilfe, denen es dann gelang, die beiden Herren Studiolen zu arretieren. Auf dem Polizeiviertel wurden sodann die Personallen des Angeklagten und seines Freundes festgehalten, wobei sich herausstellte, daß der Verunreiniger der Hausfürschwelle nicht der Angeklagte, sondern sein Begleiter, der 22 jährige stud. theol. Otto Baßlich von hier war. Diese Verunreinigung bildete in heutiger Verhandlung nicht Gegenstand der Anklage. Der Angeklagte bestritt, daß er sich des Widerstandes schuldig gemacht und erklärt, dem Wächter Berger nur in letzterlicher Weise mit der Hand auf die Schulter geklopft zu haben. Auch will er in Gemeinschaft mit seinem weiteren Freunde dem Wächter ihre Karten angeboten haben, welche Annahme derselbe verweigert hatte. Letzteres wird durch die eidlischen Aussagen der Wächter widerlegt, welche bekunden, daß Angeklagter sowie auch sein Begleiter geküßert hätten, sie dürften ihre Karten nicht abgeben, weil selbige gegen ihre Instruktion sei. Die Staatsanwaltschaft hält das Betragen des Angeklagten für unwürdig, er müsse als gebildeter Mensch doch wissen, daß er sich damit einer strafbaren Handlung schuldig mache. Mildernde Umstände sind nicht zu bemitleiden, weshalb er eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen beantragt. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten des Widerstandes in 2 Fällen für überführt und verurteilte ihn zu 30 M. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis.

### Arbeiterbewegung.

Halle. In der am Sonntag den 28. Februar im Schloß Babelsberg abgehaltenen außerordentlichen öffentlichen Formerversammlung erhaltete der Vertrauensmann Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des Volkssonds der hiesigen Formere. Er führte aus: Bei Begründung des Fonds, im Oktober des vorigen Jahres, sei es allerseits mit Freuden begrüßt worden, daß eine solche Einrichtung geschaffen werde. In der Zeit seines Bestehens habe sich der Fonds auch gut bewährt. Die Einnahmen, durch Beitritten von Marken, betragen in den Monaten November-Dezember 141.10 M., die Ausgaben für unterstützungsbedürftige Kollegen, sowie für Duitungsmarken, Karten, Listen u. s. w. betragen 110.40 M. Bestand am 18. Dezember 30.70 M. In den Monaten Januar-Februar betragen die Einnahmen infolge des alten Kampfbandes 119.10 M., die Ausgaben für Unterstützung u. s. w. 79.31 M. Bestand 39.79 M. am 27. Februar 1892. Vom früheren Fonds der Formere Deutschlands am Ort sei ein Bestand von 62.30 M. vorhanden gewesen. Davon seien 4 Arbeitslose Kollegen aus der eingegangenen Gießerei von Taach zusammen mit 36 M. unterstützt worden. Es bleibt daher ein Bestand von 26.30 M. für die strekenden Mitglieder sein ungefähr 60—70 M. geschmakt worden. Im vorigen Jahre seien von dem hiesigen Formere 110 M. nach Golsen, 137.70 M. nach Bernburg, für Streiks am Ort 128.50 M., für die strekenden Metallarbeiter in Ostland 52.65 M., für Gemögeregte 115 M., für andere Ausgaben 13.40 M. ausgegeben worden. Eine vollständige Abrechnung über die gesamte Markenrechnung vom alten Fonds werde in einer nächsten Versammlung vorgelegt werden. Es sei mißwendig, daß in Zukunft der Fonds seitens der Kollegen mehr unterstützt werde, damit im Notfall über mehr Mittel verfügt werden könne. Es entstand hierauf eine lebhafte Debatte über eine schon längere Zeit gehetzte Unterstützung an einen Kollegen, welche damit endet, daß die Angelegenheit von den Neuwahlen und dem Vertrauensmann geregelt werden soll. Zum 2. Punkt erstattete die Requisitions-Kommission Bericht über die eingegangenen Gelder nach Auflösung des Fachvereins. Es wurde beschloßen, den Bestand dem Vertrauensmann zu überweisen. Beim 3. Punkt „Verständenes“ wurde mitgeteilt, daß in der Gießerei von Heyland einem Formere anstatt des vereinbarten Minimallohnes, 35 Pfg. pro Stunde, nur 32 Pfg. pro Stunde ausgezahlt worden seien. Es wurde beschloßen, sofort dagegen Stellung zu nehmen; man wählte eine Kommission und beauftragte dieselbe, umgehend die Sache zu unteruchen. Die Verammlung war entschieden dafür, daß das durch den Streit „Erregene“ festgehalten werden müsse. Nach Erledigung einiger anderer Punkte erfolgte der Schluß der Verammlung. Wie mitgeteilt wird, ist seitens der Kommission die Angelegenheit bereits geregelt worden. Der Vertreter der Firma erklärte: der Minimallohn, ebenso das am Minimallohn zurückgehaltene solle gezahlt werden, womit sich die Kommission zufrieden erklärte. Die ganze Angelegenheit ist durch den früheren Formere Stahl, dessen Weister bei Herrn Heyland, provoziert worden. Derselbe ist übrigens den hiesigen Formere durch seine Verganngenheit bekannt und es dürfte diese Resolution nicht dazu beitragen, sein Ansehen bei den hiesigen Formere zu erhöhen.

### Haß und Fern.

Leipzig, 29. Februar. (Bergeren gegen das Rathungsmittelgesetz.) Der am 13. April 1844 geborene frühere Gemeindevorstand, Orts- und Friedens-

Zur Grosser Eingang von Neuheiten in den Abteilungen für **Einsegnung! Kleiderstoffe und Mädchenkonfektion. J. Lewin,** Verkauf zu streng festen, anerkannt niedrigsten Preisen. Halle, Saale.

richter von Kneffelshausen, Bädermeister Traugott Wilhelm Seyffert, betreibt seit 15 Jahren im obigen Orte eine Bäckerei und neben dieser eine Futtermittelhandlung. Am 17. April 1891 erhielt er von der Firma Cohn 55 Sack Fäkerkleie im Gesamtgewicht von 5076 Kilogramm, der Zentner 3.75 M. Da zu der Zeit die Roggenkleie schlecht ausgefallen und sehr feucht gewesen ist, so hat er sie mit Weizen- und Haferskleie, die sehr schön war, vermischt und zwar zu 8 Sack Roggenkleie einen Sack Weizenkleie und einen Sack Haferskleie getan. Am 15. Juli hat er wieder eine Sendung Fäkerkleie erhalten. Diese sei aber im Gegensatz zur ersten Sendung rot gewesen. Auch der Gewichtsnachweis war ein gemaltiger. Während die erste Lieferung 50 Sack 5076 Kilogramm war, war die zweite bei 75 Sack nur 2468 Kilogramm schwer. Auch diese Sendung ist wie oben gemischt worden. Die 75 Sack sind auch bis auf 17 Sack verkauft worden. Er giebt an, daß in der ersten Sendung resp. Mischung er sich keinen Vermögensvorteil geflossen habe, denn während Roggenkleie 7-8 M. kostet, habe er sie mit 6.75-7 M. verkauft. Daß die zweite Sendung Sägespäne gewesen sind, habe er nicht gewußt, denn auf Vorhalt bei der liefernden Firma habe er die Nachricht resp. Aufzeichnung erhalten, daß die Fäkerkleie gut, nur ein wenig feucht geblieben sei. Der als Sachverständige benommene Botaniker Dr. Ullrich von der Versuchsanstalt in Möden erklärt, daß die zweite Sendung angeblicher Fäkerkleie aus A u b h o l z s ä g e s p ä n e n bestand. Derselben werden in Fabriken hergestellt und besonders präpariert und in der Produktur für die Halle mit 50 Pf. pro Zentner verkauft. In der obigen Mischung sind z. B. außer den wertlosen Sägespänen 4-5 Prozent Sägespäne nachgemischt worden. Die Mischung mit Fäkerkleie wurde früh r. ausschließlich in Österreich verwendet, in neuester Zeit auch in Deutschland. Das Fäkerkleie ist aus den jetzigen angeblichen Fäkerkleien gemahlen und werde als Fäkerkleie oder Mele in den Handel gebracht; es habe aber absolut

keinen Nährwert. Der Gerichtshof verurteilt Seyffert zu einem Monat Gefängnis und 800 M. Geldstrafe. Außerdem wurde die Fäkerkleie resp. Sägespänmischung eingezogen.

### Publikationen der Boykott-Kontroll-Kommission.

Kröber, Restaurant, Merseburgerstraße; Kröber, Restaurant, Große Steinstraße und Schimmelstraße-Ecke; Kröber, Restaurant, Schmeißerhaus; Volkshaus, Merseburgerstraße; Volkshaus, Bernburgerstraße 16; Raab, Merseburgerstraße; Springer, Restaurant, Poststraße; Röderberg, Restaurant; Schabes Süßbrennerei, Giechenslein; Witten, Bernstein, Trotha; Reiche, Wömlitzerstraße; Krause, Laubestraße; Engert, Landwehrstraße; Eckler (alter), Nikolaistraße, verschicken hierfies Bier.

Wir bringen den Genossen von Merseburg hierdurch folgende Liste, welche halleisches Bier bezapfen, zur Kenntnis: Restaurant Ungarier, Zandus, Dietrich, Alter Deffauer, Königsmühle, Theile, Günther, Radolfs Hotel, Deutinger Hof, Koberger Bierhalle, Kellermann, Reichstr. 16, die Situationsgeschäfte von Guede, sowie von Adam und Schmidt. — Sämtliche hier aufgeführten Geschäfte sollen Bier der halleischen Aktienbrauerei liefern. Also Genossen von Merseburg, Ihr werdet uns wissen, was Ihr zu thun habt.

### Untittung.

An Unterzeichneten ging folgender Betrag für die Buchdrucker ein: an Rste 4266 5 Mark. R. Gabriel.

### Standesamtliche Nachrichten.

#### Halle, 2. März.

Geborenen: Der Schmid Friedrich Jeanette und Auguste Bente (Weidestraße 16 und Große Brauburgstraße 22/23). Der Ingenieur

Ernst Hoff und Emilie Thiere (Schloßstraße 6 und Bauernstraße 4). Der Zimmermeister Wilhelm Etzke und Helene Weidemann (Berlin und Biberstraße 4). Der Elektrotechniker Hermann Bachmann und Anna Eißner (Schloßberg 4). Der Bäckermeister Albert Schumann und Emma Kröger (Krausenstraße 17a und Herrensberg 6). Der Buchbinder Adolf Krause und Hedwig Krumpal (Herrensberg 3 und Brandstraße 7). Der Wollweber Hermann Huth und Luise Reich (Kleinen und Leipzig-Binnenan). Der Tischwäschermeister Julius Binder und Auguste Friedrich (Leipzig und Leipzig-Binnenan). Der Kantor und Lehrer Samuel Holstentz und Julie Hög (Halle und Wietzenhofen). Der Kaufmann Karl Rodde und Bertha Koch (Halle). Geschäftsgänge: Der Jungschmied Robert Geismann und Pauline Heim (Kleine Ulrichstraße 9 und Große Ritterstraße 2). Der Restaurateur Max Frommann und Pauline Kainz (Wandelsbergstraße 20). Der Weingärtner August Müller und Gertrude Dittmann (Große Klausstraße 7 und Oberkloster). Der Gärtner Max Leichner und Anna Berend (Halle und Rathstraße 19). Der Holzschnitzmeister Albert Bredel und Wilhelmine Weiland (Große Märkerstraße 12). Der Klempner Albert Engelhardt und Minna Kainz (Giechenslein 27) und Rste 27).

Verheiratet: Dem Fabrikarbeiter Friedrich Heine eine Z. Emma Berger (Hainstraße 23). Dem Tischlermeister Josef Bahig eine Z. Anna Ida Bahig (Große Wallstraße 2). Dem Handarbeiter Gustav Höfner eine Z. Johanne Julie Marie (Krausenstraße 19). Dem Bäckermeister Friedrich Martin eine Z. Auguste Kainz (Weidestraße 21). Dem Eisenarbeiter Paul Cohn eine Z. (Brandstraße 7). Dem Buchbinder Edmund Kraft eine Z. Hedwig Ernst (Rathstr. 20). Dem Kaufmann Harry Henke eine Z. Walter Harry (Schloßberg 39). Dem Ingenieur Wilhelm Greifenbogen eine Z. Rosa Auguste Wilhelm (Hornstraße 20). Dem Schlichter Karl Nicolai eine Z. Friedrich Karl (Weidenauerstraße 16). Dem Kerndammer Konrad Meyer eine Z. Konrad Widly (Hainstraße 11). Dem Fleischermeister Martin Weydant eine Z. Friedrich Karl (Weidestraße 2). Dem Schmied Karl Sieger eine Z. Erna Rosa Franziska Emilie (Schloßberg 40). Dem Schriftführer Karl Hoffmann eine Z. Ernst Ludwig Hans (Am Richter 22). Dem Goldarbeiter Robert Wuppe eine Z. Anna Marie Hulda (Krausenstraße 8). Dem Handarbeiter Friedrich Jung eine Z. Friedrich Max (Entenbühnen-Infanterie). 1 anget. E. 1 anget. E.

Verstorben: Des Handelsmann Ewald Dörger Ehefrau Karoline geb. Jentz, 37 J. (Dachstraße 11). Des Goldarbeiters Hermann Walter S. Richard, 1 J. (Weidenplan 1). Der Maurer Franz Fortius, 76 J. (Unterplan 8).

## Vereinsschleifen fertigen wir in allen Farbzusammenstellungen an und geben solche zu Vorzugspreisen ab. Ph. Liebenthal & Co. Untere Leipzigerstraße 103.

## Adolph Albrecht empfiehlt sich zur bevorstehenden Saison zur Anfertigung solider Herrengarderobe. Reelle Bedienung. Solide Preise.

### Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Die Mitglieder der Fachsektion der Schlosser, Dreher u. s. w. werden hierdurch aufgefordert, ihre Adressen beizubehalten, um die Metallarbeiterzeitung nochmals und sofort bei folgenden Adressen: Köhler, Canow, Hoffmann, Müller, Deutschmann, Wach, Spier, Nebelstedt, Wittig und Ebeling abzugeben.

### Moritzburg, Harz 48

Sonntag den 6. März  
letzte gr. Volksmaskenball.

### Concordia-Palast.

Meine prachtvollen Säle empfehle zur Abhaltung von großen und kleinen Festlichkeiten, Hochzeiten, Ballen, Kränzchen, Vereinsabenden etc. Ferner bringe meine Restaurationsräume namentlich für Familien in empfehlende Erinnerung.

### Wiltiger Mittagstisch.

Kegelbahn Sonntags noch frei.  
Freitag den 4. März  
echtes großes Schlachtfest.

### Geschäfts-Übernahme.

Am heutigen Tage habe ich das von Herrn Richard Bendix, Sr. Steinstraße 60, innegehabte Zigarren-Geschäft als groß und in detail käuflich übernommen und werde dasselbe wie bisher weiterführen.  
A. Hohendorf.  
Halle a. S., 1. März 1892. Hochachtungsvoll

### Richard Treuter.

P. F.  
Bezugnehmend auf obige Annonce bitte ich freundlichst, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger zu übertragen und ziehe Hochachtungsvoll

### Richard Bendix.

### Wahlhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.  
Neuer Spielplan!  
Messrs. Reiter und Arrian, Aufgymnastiker. (Reiter engagiert). Sensation! — Hr. Harry Rember, Dramaturgenkollektive auf Seigen. — Miss Gitta, Qualifikation auf der roten Angel. — Hr. Robert Alton, Jongleur-Kontaktrist. — Herrs Kasper, musikalische Fantasten. — Fr. Lina Walter-Schülermann (Kontra-Altistin), Liebesjägerin. — Hr. Heinrich Bender, Melodienkomponist.  
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

### Gef. Ver. Vorwärts, Könnern.

Jeden Sonntagabend 8 Uhr Vereinsstunde im Vereinslokal „Zur Reiter“.

### Kameradschaftlicher Rauschklub Giebichenstein.

Unser Ball findet Sonntag den 6. März um abends 7 Uhr an im Gasthof zum Mohr statt, wozu freundschaftlich einladet  
Der Vorstand.

### Restaurant gold. Frieden

Brandenburgerstr. 4.  
Sonntag Familienabend.  
H. Bier von Karl Berger, Merseburg. Biergen lobel ein Ww. Lüttich.

Heute Schlachtfest  
Alb. Hermann,  
Friedenstraße 2.

### Gerichtlicher Verkauf.

Sonntag den 5. März vorm. 11 Uhr sollen die zur Rudolf Helmschen Konfektionsfabrik gehörigen Nebengebäude an:  
Zigarren, Tabak etc.  
in dem Laden Zafamiststraße 12 am neuen Markt öffentlich meistbietend verkauft werden.  
Halle a. S. den 2. März 1892.

### J. E. Puschel,

Rondus-Berwalter.

### Zur Konfirmation

empfehle sein großes Lager  
Stiefel und Stiefelletten  
Otto Hammelmann, Weißstr. 58.  
Krisches Speise-Leinöl  
Kühle Brunnenstraße 1.

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Freitag den 4. März 1892. Ende gegen 10 Uhr. 171. Vorstellung. — 128 Abonnements-Vorstellung. Farbe: gelb.  
Aufspiel in 5 Akten von G. v. Hofler und Franz v. Schönthan.  
Personen:  
Heindorf, Rentier  
Walpide, seine Frau  
Jula Juchow, seine Bediente  
Auguste Müller, ihre Gesellschafterin  
Dentel, Stadtrat  
Sophie, dessen Frau  
Elsa, deren Tochter  
von Sonnenfels, General  
Kurt von Folgen, Leutnant bei den Ulanen, dessen Adjutant  
Graf Schaller, Stabsarzt  
von Reif-Rittlingen, Leutnant der Infanterie  
Paul Hofmeister, Wapsteler  
Kraus, Kommande, Wapsteler  
Wartin, } bei Heindorf.  
Rosa, }  
Edmund Vogt  
Walpide de la Haye  
Jenny Probst  
Walter Schmidt-Köpper  
Emilie Friedau-Jell  
Jenny König  
William Schirmer  
Karl Bach  
Eugen Schab  
Abolf Schumann  
Karl Hübler  
Karl Funf  
Alwin Wapsteler  
Wolfgang Gieseler  
Eleonore Wählbörger.

Nach dem 2. und 4. Akte finden Pausen statt.

Sonntag den 5. März 1892.  
172. Vorstellung. — 129 Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.  
Der Verschwenker.  
Zaubermärchen mit Gesang in 3 Akten und 5 Akten von Ferd. Naimann, Musik von Konr. Kremer.  
In Vorbereitung: Gastspiele des I. I. Kameradschafters Theodor Reichmann von der Fohler in Wien.

### G. Pauly, Halle a. S.

### Thüringerstraße 3

### Briketts, Nasspreßsteine etc.

zu den billigsten Preisen frei Gelde.  
Etreng reelle und prompte Bedienung.

### Wein Lager in Hüten und Wägen

Bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. Kon- Armunden-Hüte von 1 Mark an. Mützen in neuesten Formen und feinsten Farben.  
Körner- Kälberer- Nachfolger.  
L. Lange, jetzt Markt 9.

Allen Arbeitern und Genossen empfehle auf angelegentlich:  
Antwort  
auf die Angriffe der Antisemiten (in Nr. 506 des „Antisemitischen Botens“) auf die sozialdemokratische Partei in Halle a. S.  
Preis 5 Pf.

### Folkshandlung.

NB. Die Parteiteilung von Halle und dem Saalkreis ist sich infolge der schamlosen Ausfälle der Antisemiten in ihrem „Antisemitischen Volksblatt“ gegen unsere Partei veranlaßt, den Genußgenossen höhere Kenntnis darüber zusammen zu lassen, damit die Berachtung gegenüber solchen Gegnern in allen rechtlich denkbaren Menschen zum Durchbruch komme. Um ein klarer Bild über die Art und Weise der Angriffe zu geben, sind die auf unsere Partei gemachten Ausfälle dieses lauberen Blattes wortgetreu zum Abdruck gebracht worden. Im Interesse der sozialdemokratischen Partei von Halle und dem Saalkreis liegt es daher, dieselben in den weitesten Kreisen zu verbreiten.

### Christian Ratzsch

Schmeerstraße 24  
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl seine  
schönsten  
Schuhwaren aller Art  
für Herren, Damen und Kinder  
bei solidesten Preisen.

### Merseburg.

Bringe meinen Freunden u. Genossen mein  
Nebl-u. Viktualien-Geschäft  
in empfehlende Erinnerung. 1897

### Reinhold Ziesche,

Hohmarkt 10.

### Restaurant

in guter Lage bei 500 Mark Wanzleben  
sollt zu übernehmen.  
Herrnfeld, Merseburgerstraße.

### Georg A. I.

Freundliche Wohnungen zu  
vermieten. Preis 100-120 M.  
Kleine Wohnungen zum 1. u. 2. verm.  
Giechenslein, Marktstraße 2.  
Wohn. I. 38, 42a, 70 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

### Geschäftsverlegung.

Einem werthen Publikum von Halle und Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage mein  
Möbel-, Spiegel- und Polsterwarenlager  
von der Jakobstraße nach der Geiststraße 50  
in die bisher vom Tischlermeister Herrn Schimmel innegehabten Räume verlegt habe.  
Meine Tischler- und Tapezierer-Berufstätigkeiten bleiben vorläufig Jakobstraße 2.  
Für das mir bisher von allen Seiten entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, bitte dasselbe auch auf mein neues Unternehmen gütigst übertragen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
Wilhelm Grothe,  
Tischlermeister.

Redaktion von Rid. Zille; Verlag von Aug. Grob; Druck der halleischen Wessenshaffs-Buchdruckerei (G. O. u. S. D.), sämtlich in Halle a. S.